

Inhalt

Mein Schachjahr 2014 (<i>Dirk Poldauf</i>)	12
Jewgeni Sweschnikow (<i>Wladimir Barski</i>)	26
Wer bin ich ? (<i>Kalenderrätsel</i>)	31
Jacques Mieses – der unterschätzte Meister (<i>Michael Dombrowsky</i>)	36
60 Prozent für Open ohne Vorbereitungs-Stress (<i>Hartmut Metz</i>)	45
1,45 Millionen Euro für Kiebitz-Rettung (<i>Hartmut Metz</i>)	60
„Immer feste druff!“ (<i>Jürgen Nickel</i>)	63
Märchenschach in Andernach (<i>Bernd Gräfrath</i>)	86
Rochadeparadoxien in Beweispartien (<i>Bernd Gräfrath</i>)	89
Öffnungen: Die Lebenszüge des Schachmeisters Greco (<i>Freerk Bulthaupt</i>) ...	102
Interview mit dem Romanautor (<i>Arno Nickel /Freerk Bulthaupt</i>)	109
Der Kanzler im Wandel der Zeiten (<i>Michael Burghardt</i>)	122
François-André Dunican Philidor (<i>Robert Hübner</i>)	140
„Is life like a game of chess?“ (<i>Gregor Strick</i>)	172
Tal ist wieder zuhause (<i>Stefan Löffler</i>)	188
Die Väter und Kinder des Schachfiebers (<i>Wladimir Barski</i>)	196
Lösungen und Partien	219
2013/2014 Verstorbene	228
Weltranglisten und nationale Bestenlisten / ICCF-Elo-Ranglisten	229
1. und 2. Bundesliga (Spielpläne und Aufstellungen)	256
DSB-Adressen	286
Übersicht: Schulferien 2014 - 2016	292
Mein Traumturnier (<i>Stefan Löffler</i>)	294
Turniertermine	298
FIDE-Länderabkürzungen	306
Paarungstabellen	309
Das besondere Schachspiel: „Schach Halle“	312
Jahresübersichten 2015 / 2016	316
In eigener Sache	319

60 Prozent für Open ohne Vorbereitungs-Stress

Mehrzahl der Spieler wünscht sich die Auslosung
direkt vor Rundenbeginn

Von Hartmut Metz

Schach ist eine Wissenschaft: Manche Eröffnungsvarianten sind mehr als 20 Züge lang ausanalysiert. Einige Spieler spulen sie in wenigen Minuten herunter, bevor das Duell wirklich beginnt – wenn es überhaupt beginnt, weil der Gegner sich besser vorbereitete. Amateure sind dabei noch ausrechenbarer als Profis, die über ein breiteres Repertoire verfügen. Um die Theorie zu umgehen, plädieren mittlerweile einige Schachspieler für Chess960, bei dem die Grundstellung unter 960 Positionen ausgelost wird. Allerdings ist das manchem zu radikal, der auf seine Eröffnungen schwört und die vertrauten Stellungsbilder schätzt. Eine Alternative wäre es daher, wenn in Open die Auslosung erst direkt vor der Runde durchgeführt würde.



Noch ist Zeit – entspannen oder auf den Gegner vorbereiten? *

Auch könnte man in Mannschaftskämpfen die in den meisten deutschen Ligen bis dato starre Rangliste beseitigen: In der Schweiz darf man bis zu zwei Bretter vorrücken oder weiter hinten spielen. In Frankreich wird die Vorbereitung gegen ausgeglichene besetzte Teams noch mehr erschwert: Bei einer Elo-Differenz von weniger als 100 zwischen allen Teammitgliedern darf die Aufstellung bunt gemischt werden. Zwei Beispiele: Hat ein Team

* Vienna Chess Open 2013 im Wiener Rathaus

ausschließlich Spieler zwischen 2501 und 2600 Elo, kann jeder an Brett eins bis acht auflaufen. Sollte ein Akteur aber 100 Elo mehr aufweisen als andere, muss dieser vor allen deutlich schlechteren Mannschaftskameraden aufgeboten werden. Ein Spieler mit 2650 Elo wäre fest an Brett eins gesetzt, wenn alle anderen seines Vereins unter 2550 Elo notierten.

Um sich einen Eindruck zu verschaffen, was die Mehrzahl der Schachspieler über die Open-Auslosung denkt, führte der *Schachkalender 2015* eine Umfrage auf den populären Webseiten www.chess-international.de und www.rochade-kuppenheim.de durch. An dieser beteiligte sich eine fast vierstellige Zahl, was zeigt, dass das Thema auf reges Interesse stößt. Auch wenn das Ergebnis nicht streng repräsentativ ermittelt wurde (immerhin wurde auf der Homepage der Rochade Kuppenheim ausgeschlossen, dass jemand zweimal abstimmt), fiel das Votum doch eindeutig aus: 60 Prozent der 914 Teilnehmer plädieren für „die späte Auslosung, um die Vorbereitungs-möglichkeiten deutlich zu reduzieren“. Diesen 548 Befürwortern stehen nur 342 Spieler gegenüber, die das bisherige Auslosungsprozedere beibehalten möchten. 37,4 Prozent klickten für „Es soll alles so bleiben wie bisher. Die Vorbereitung gehört für mich zum Schach dazu“. Kalt lässt das Thema offenbar kaum einen: Nur 24 Wähler (2,6 Prozent) enthielten sich der Stimme.

Um vielleicht zu ermitteln, ob starke Spieler mehr auf die mögliche Vorbereitung pochen als schwächere, befragte der Schachkalender überdies einige Protagonisten – ein eindeutiges Bild ergab sich dadurch aber nur in zwei Gruppen: Während die Internationalen Meister (IM) offenbar gerne überwiegend ohne quälende Eröffnungsvorbereitung in die Partie gehen möchten, plädieren die großen deutschen Turnierorganisatoren durchweg für die herkömmliche Verfahrensweise mit möglichst rascher Paarung nach Rundenschluss! Sie sehen wie die Großmeister vor allem praktische Probleme bei veränderter Handhabung. „Ich glaube nicht, dass die Auslosung direkt vor der Runde etwas Positives bringt, weil jeder Spieler die Paarungen selbst ermitteln kann. Dafür muss man nur ein Auslosungsprogramm im Computer haben - und das werden dann auch die meisten Profis machen“, gibt der deutsche Nationalspieler Liviu-Dieter Nisipeanu zu bedenken.

Horst Leckner, der in Bad Wiessee die Offenen internationalen bayrischen Meisterschaften mit fast 600 Teilnehmern ausrichtet und jedes Jahr Teilnehmer ablehnen muss wegen der Platzverhältnisse, sieht auch sicher deshalb keinen Anlass für Änderungen: „Wir sind aus verschiedenen organisatorischen Gründen ganz eindeutig gegen diese Neuerung.“ Dirk Jordan, Organisator in Dresden und zahlreicher Turniere der deutschen Amateurmeister-

schaft, gibt sich auch „eher zurückhaltend“, obwohl die Auslosung vor der Runde kein technisches Problem sei. „Sollte einmal ein Fehler, etwa ein falsch eingetragenes Ergebnis, unterlaufen, wird dies bei früher Auslosung eher bemerkt und behoben. Ein pünktlicher Rundenbeginn ist eher wahrscheinlich, wenn man schon ausgelost hat und jeder seinen Platz kennt.“ Zudem könne der Veranstalter den Saal schon am Vorabend „herrichten. Das gilt insbesondere, wenn elektronischen Bretter mit im Spiel sind“, führt Jordan pro „frühe Auslosung“ aus. Jürgen Wempe, der mit *ChessOrg* an zahlreichen deutschsprachigen Orten tätig ist und auch ein Open

in Malta im November anbietet, hatte die Idee des „Nicht-vorbereitet-sein-Müssens auch schon. Die harten Zocker werden selbst die Auslosung machen und stehen dem Veranstalter auf dem Schlipps, wenn diese dann nicht übereinstimmt und ihre Heimarbeit vergebens war. Also alles nicht so einfach, leider“, bedauert er.

Markus Keller, Geschäftsführer des Schachzentrums in Baden-Baden und dort Organisator mehrerer Wettbewerbe pro Jahr, sieht wenig Grund, „ohne Not etwas zu ändern. In der Vergangenheit wurden schon zu viele Änderungen im Turnierschach eingeführt“. Allerdings nennt der Kurstädter auch sportliche Gründe für seine Haltung: „Im Sport sind generell viele Faktoren wichtig: Training, Vor- und Nachbereitung. Vorbereitung ist wichtig und gehört für mich zum Schach - und eine bessere Vorbereitung kann in der Regel erzielt werden, wenn der Gegner bekannt ist.“

Dem pflichtet Wempe zwar bei, weil die Vorbereitung beim Turnier „für viele Spieler die einzige aktive Auseinandersetzung mit Schachtheorie ist. Statt die gespielten Partien zu studieren, wird lieber der nächste Gegner untersucht. Das ist zwar kurzfristig aber menschlich“. Der Organisator aus dem Saarland verschließt sich dem Thema aber nicht ganz. „Die beste Sache hierzu ist wohl wie immer der Wettbewerb, sprich: Es müssten einige solche Turniere mit später Auslosung anbieten. Dann schaut man, wer kommt.“ Das greift IM Stefan Löffler auf. Der Journalist will im Oktober 2015 beim Festival in Stintino die Auslosung kurz vor dem ersten Zug veröffentlichen, „weil



GM Liviu-Dieter Nisipeanu fragt nach der Wirksamkeit...

die Teilnehmer ihre Zeit sinnvoller nutzen sollen als mit Computervorbereitung“. In dem Örtchen auf Sardinien torpediert er dann auch die Bemühungen der cleversten Profis, die die Resultate „selbst in das Swiss-Manager-Programm eingeben“. Löffler gedenkt in Stintino nämlich die „Auslosungsregeln durch einen Zufallsfaktor zu ergänzen“.



GM Philipp Schlosser weist auf Tage mit Doppelrunden hin...

Großmeister Philipp Schlosser votierte mit der 60-Prozent-Mehrheit. Der Baden-Badener, der auch als Trainer arbeitet und bei der Schach-Olympiade die deutschen Damen betreute, hält den Vorschlag vor allem dann für sinnvoll, wenn ein Turnier „wie in Deizisau überwiegend mit Doppelrunden pro Tag“ gespielt wird. Der Aachener IM Michael Hoffmann hätte „als Schachtourist überhaupt nichts dagegen. So würde am Brett wieder mehr Schach gespielt und Computervorbereitung wenigstens teilweise eliminiert. Die ganze Idee habe ich übrigens vor vielen Jahren schon mit Großmeister Eric Lobron diskutiert, der ein großer Befürworter war beziehungsweise

als einer der Ersten diesen Vorschlag geäußert hat“. Als dritter IM schließt sich Dirk Poldauf seinen „Titel-Kollegen“ an: „Ich würde es begrüßen, wenn die Vorbereitung auf einen konkreten Gegner entfällt. Das verlagert mehr Kreativität auf das Schachbrett, sprich die konkrete Wettkampfsituation, mindert die innere Abhängigkeit vom Computer und verhindert den Einfluss Dritter auf den schöpferischen Zweikampf“, meint der Journalist aus Berlin und fügt an, „die freigewordene Zeit könnte zur Regeneration oder zum Endspieltraining genutzt werden...“ Bundesligaspieler Poldauf denkt zudem über den „Open“-Tellerrand hinaus und bezieht die Mannschaftskämpfe mit ein, bei denen eine ähnliche Regelung wie die „100-Elo-Schranke in Frankreich“ den Vorlauf am PC minimieren würde.

Wer auf diesen verzichten mag, solle besser einem „Kegelclub beitreten“, kontert René Dausch. Der frischgebackene IM vom Zweitligisten Untergrombach schätzt die Vorbereitung: „Sie gehört zur Spielstärke/Erfahrung/Repertoire dazu, hier kann der versierte Spieler sein Wissen einbringen und anwenden.“ Nur so sei eine „jahrzehntelang kontinuierliche Weiterentwicklung möglich“. Das sehen auch Enthusiasten mit Wertungszahlen zwischen 1850 und 1950 DWZ so. Für Christian Dettweiler „gehört die Vor-

bereitung für mich zur Partie dazu“. Der Iffezheimer gibt sogar zu bedenken, dass die „Chancen für schwächere Spieler steigen, wenn sie sich gegen stärkere Kontrahenten etwas vorbereiten können und zumindest die Eröffnungsphase überleben. Und davon lebt doch gerade ein Open.“ Für ihn wäre die Änderung der Auslosungsregel „ein Grund, keine Open mehr zu spielen“, nachdem er bereits Turniere mit Doppelrunden schneidet. Sein Vereinskamerad beim badischen Landesligisten, Markus Ehrlicher, bringt dieselben Argumente vor und möchte die „Traditionen“ gewahrt sehen. Der Amateur bekäme durch die Vorbereitung eher „spielbare Stellungen mit bekannten Plänen“. Überdies spare dies Bedenkzeit fürs Mittel- und Endspiel. Der „heutigen Hatz nach Veränderungen“ erteilt FM Hans Wiechert (SF Lichtental) ebenso eine Absage, zumal jeder bei der „Vorbereitung dieselbe Chance hat“. Hans-Peter Remmler, 2100er aus dem schwäbischen Böblingen, hält die Diskussion für einen „Nebenkriegsschauplatz. Viel viel wichtiger ist doch, einheitliche und zuverlässige Verfahren für Open zu finden und gerichtsfest (!) zu verankern, die den Einsatz der Computer während der Partie aus der Welt schaffen“.

Die Befürworter der Auslosung direkt vor Partiebeginn plagen offenbar weniger Bedenken. Sie fassen sich durchweg kürzer als die „Traditionalisten“. Patrick Karcher, der Ende 2014 ein interessantes Buch zu Schachplänen und Entwicklung seiner schachlichen Fertigkeiten herausbrachte, findet: „Die Eröffnungsvorbereitung kostet Zeit und bringt wenig bei der Ausbildung eines fundierten Schachverständnisses. In den mittleren Schachligen werden häufig Varianten auswendig gelernt und heruntergespult, die zudem nicht einmal dem eigenen Schachverständnis entsprechen“, meint der Landesliga-Spieler der Rochade Kuppenheim mit einer Wertungszahl von 2015 und spricht sich für Chess960 aus.

Der Liechtensteiner Nationalspieler Fabian Ferster (2128 Elo) hält es zwar „für legitim, die Vorbereitung als Teil des Wettkampfes zu betrachten und sehe dies prinzipiell genauso. Allerdings hat nicht jeder Spieler eines Opens die Möglichkeit, auf seinem Zimmer im Internet nachzusehen.“ Noch wichtiger für den 28-jährigen Studenten: „Wenn ich ein Turnier spiele, möchte ich die Partien unbeschwert angehen können, ohne befürchten zu müssen, einfach auspräpariert zu werden. Diese Befürchtungen nämlich sind meinem Vergnügen klar abträglich.“ Der Freiburger Lehrer Berthold Metz (1716) drückt sich noch deutlicher aus: „In meiner Klasse bereitet man sich eh nicht vor: Daher selbstverständlich Auslosung direkt davor. Vorbereitung nervt - und bei Vorbereitungsduellen gewinnt letztlich der Streber und nicht der große Geist.“ □